

## **Eröffnungsvortrag am 13. April 2018 zur Fachtagung „Carpe Diem“ zum Thema: „Erlebnispädagogik im Studentakt – Zumutung oder Chance?“**

Danke für die freundliche Begrüßung und Vorstellung.

Als mich der Fachausschuss Erlebnispädagogik (dessen Mitglied ich seit vielen Jahren bin) gefragt hat, ob ich den Eröffnungsvortrag zu unserer Fachtagung halten könnte, habe ich gerne zugesagt. Zum einen, weil mich das Thema der Freizeit- und Erlebnispädagogik in den zurückliegenden Jahren, als Professor der Evang. Hochschule, in Lehrveranstaltungen über viele Jahre begleitet und herausgefordert hat, zum anderen, weil die Frage der Erlebnispädagogik in (zeit)begrenzten Räumen eine spannende Frage ist, die ja durchaus noch kontrovers diskutiert wird und ich den Eindruck habe, dass die hinter und unter diesem Thema liegenden Fragen, zumindest in der Praxis der Erlebnispädagogik, wenig bedacht werden.

Wundern sie sich also nicht, wenn deshalb der Vortrag zunächst mehr Fragen als mögliche Antworten hat, die aber hoffentlich in den vertiefenden workshops zumindest „mitlaufen“, vielleicht dort auch an der einen oder anderen Stelle weiterdiskutiert werden. Ich will sie mit meinem Eröffnungsvortrag somit bewusst auf einen „Nachdenkweg“ mitnehmen.

Da das Thema sehr offen formuliert ist (EP im Studentakt – Zumutung oder Chance?), will ich es folgendermaßen eingrenzen und konkretisieren:

1. Inwiefern sind (zeit)begrenzte Formen eine Zumutung für die Erlebnispädagogik und ihr Selbstverständnis?
2. Inwiefern sind sie eine Zumutung oder Herausforderung für die Bildungsorte (Jugendarbeit, Konfirmanden-/Firmunterricht, Schule)?
3. Was sind Chancen der Erlebnispädagogik in (zeit)begrenzten Räumen?

Erlauben sie mir einen biografischen Einstieg in das Thema. Vor meiner langjährigen Tätigkeit in der Ausbildung und Lehre von Religions- und GemeindepädagogInnen, war ich selbst als Jugendreferent 11 Jahre in der Kinder- und Jugendarbeit der Württembergischen Landeskirche tätig. An meiner letzten Praxisstelle galt es, in den Sommerferien, für 14-16-jährige Jugendliche, in Brevik/Schweden, südlich von Norköpping, eine Freizeit durchzuführen. Der CVJM hatte dort ein wunderbares Gelände in einer Bucht zur Ostsee hin, in das man sich einmieten konnte - mit vorgelagerten Schären (meist unbewohnte flache Felsen). Die ausgedehnte Schärenlandschaft lud geradezu dazu ein, Kanu- und Kajakfahrten ins Freizeitprogramm aufzunehmen. In jeder Freizeit war deshalb eine 2-tägige Kanutour mit Übernachtung auf einer Schäreninsel eingeplant. Für die MitarbeiterInnen bei dieser Freizeitmaßnahme war außerdem, nach Ende der Freizeit, eine knapp einwöchige Kanutour, sozusagen als Dankeschön für die Mitarbeit, fester Bestandteil. Dabei musste, sowohl für die

2-Tages-Tour, als auch für die einwöchige Mitarbeiter tour fast alles in den Booten mitgenommen werden, denn es ging ja raus auf die Ostsee. 4-5 Tage weg von der Zivilisation und ganz auf sich gestellt, musste die Tour bewältigt werden. An zwei Szenen erinnere ich mich noch genau, die eine ereignete sich im Rahmen der 2-Tages-Tour. Die Gruppe war mit einigen Kanus unterwegs und wir merkten erst sehr spät, dass bei einem der Kanus am oberen Bugende ein Leck war. Erst als Wind aufkam und die Wellen etwas höher an das Boot klatschten, fasste das Boot Wasser. Da das Ausschöpfen mangels geeignetem Material nicht wie geplant klappte und das Wasser mit der Zeit immer höher im Boot stand, kenterte das Kanu und Menschen und Material landeten im Wasser. Eigentlich hatten wir alles in wasserdichte Säcke verpackt, aber beim Verladen wurde in einen der Säcke ein kleines Loch gerissen, durch das das Wasser eindrang und Schlafsack, Kleider, usw. durchdrang. Der Sack wurde dadurch immer schwerer und der Besitzer versuchte schwimmend den Sack mit einer Hand festzuhalten und mit der anderen zu einem der anderen Boote zu gelangen. Aber die Kräfte schwanden. Nur durch das rasche Eingreifen von zwei Mitarbeitern, die ins Wasser sprangen und durch das herbeieilen der anderen Boote konnte Schlimmeres verhindert werden. Sack und Jugendlischer wurden mit vereinten Kräften in zwei Boote gehievt. Das Boot selbst wurde aus dem Wasser gezogen und kieloben quer über drei andere Boote gelegt, so dass das Wasser auslaufen konnte und wir steuerten gemeinsam den nächst gelegene Schärenfelsen an, um uns von dem Schreck zu erholen und zu stärken. Wir waren aber alle ungemein stolz, mit vereinten Kräften die Situation gemeistert zu haben und niemand war zu Schaden gekommen.

Die zweite Situation: Wir waren bei der Kanu tour für die MitarbeiterInnen schon einen Tag auf der Ostsee unterwegs, hatten auch schon einen geeigneten Felsen für die Übernachtung gefunden und waren dabei das Abendbrot zu richten. Beim Auspacken der Lebensmittel hallte plötzlich ein Ausruf über den Felsen: „Mist, wir haben das Brot vergessen“. Und so war es auch. Wurst, Käse, Fisch – alles war dabei nur kein Brot. Natürlich gab es ärgerliche Blicke für den, der für das Einpacken der Lebensmittel zuständig war, aber erstaunlicherweise kein einziges böses Wort oder gar eine Auseinandersetzung. Man nahm es letztlich mit Humor und der Fisch aus der Dose wurde eben ohne Brot gegessen, genauso die Wurst und der Käse. Und auch die Marmelade und Nussnougat-creme am nächsten Morgen schmeckten auch ohne Brot nicht schlecht. Wir beschlossen dann gemeinsam, unsere Route zu ändern, um zunächst wieder an Land zu kommen und Brote zu kaufen.

Nun fragen sich sicher manche: Warum erzählt der uns das alles? Was hat das denn mit dem heutigen Thema zu tun?

Nun, abgesehen von der Tatsache, dass ich mich noch nach ca. 30 Jahren genau an diese Szenen erinnere, weil sie sich in mein Gedächtnis „eingebrannt“ haben,

was an sich schon bemerkenswert ist, kann ich daran sehr gut verdeutlichen, was für die Erlebnispädagogik über viele Jahre galt und auch die Theorie der Erlebnispädagogik bestimmt hat:

1. Erlebnispädagogik findet in der Natur statt!! Sie schafft eine unmittelbare Erfahrung einen unmittelbaren Zugang zu den Naturgegebenheiten, die man antrifft. Man erlebt Natur hautnah, spürt Wärme und Kälte, Wind und Regen, Hunger und Durst, schwitzt und fröstelt. Man hört die Geräusche der Natur ganz unmittelbar und in der Nacht nur durch eine dünne Zelthaut getrennt von allem was ungewohnt, vielleicht sogar bedrohlich klingt. Erlebnispädagogik wollte (und will) diese unmittelbaren Natur- / Schöpfungserfahrungen ganz bewusst vermitteln, um einen Gegenpol zur Zivilisation mit ihren Annehmlichkeiten und den zunehmenden urbanen Räumen zu schaffen.
2. Erlebnispädagogik will Entschleunigungserfahrungen vermitteln!! Das Eingespannt sein in feste Zeitabläufe und ihre jeweiligen Aufgaben, das funktionieren im Stunden- und Minutentakt sollte bewusst durchbrochen werden, um Zeit anders zu erfahren. Eher im „Kairosmodus“ als im „Chronosmodus“. Neben der „Raumerfahrung“ Natur wollte (und will) Erlebnispädagogik eben auch neue entschleunigte „Zeiterfahrungen“ vermitteln.
3. Erlebnispädagogik vermittelt körperlich-physische, mental-psychische Herausforderungen, wodurch die TeilnehmerInnen herausgefordert und auch an ihre Grenzen geführt werden sollen. Und genau diese Grenzerfahrungen bieten die meisten Lernchancen, die dann auch eindrücklich sind, die Auswirkungen auf den Alltag der TeilnehmerInnen haben und an die man sich lange erinnert.
4. Erlebnispädagogik vermittelt neue und andere Gruppenerfahrungen und somit neue soziale Erfahrungen, weil jede und jeder letztlich Mitverantwortung hat für das Gelingen oder Scheitern. Jede/r soll seinen Teil zum Gelingen beitragen und ein Herausstehlen aus der Verantwortung soll nicht möglich sein (getreu dem Motto Kurt Hahns: „Lernen von Verantwortung durch Übernahme von Verantwortung“).

Dieses Denken hat lange Jahre auch mein Verständnis von Erlebnispädagogik geprägt und bestimmt und ist bis heute nicht überholt – aber eben erweitert. Die Erlebnispädagogik hat sich vor allem in ihren Praxisformen und -feldern rasch weiterentwickelt. Man kann das gut erkennen an den Titeln der Praxisbücher, die in den letzten Jahren herausgegeben wurden. Ich nenne exemplarisch einige, die sie teilweise sicher kennen:

- Gilsdorf, u.a.: Kooperative **Abenteuerspiele**, 3 Bände (1995/2000/2013)
- Reiners: Praktische Erlebnispädagogik, 2 Bände (2004/2011)
- Burg: Erlebnispädagogik in **Schule und Freizeit** (1998)
- Minkner: Erlebnispädagogik **im Klassenzimmer** (2014)
- Crowter: City Bound. Erlebnispädagogik **in der Stadt** (2005)
- Schmidt: Erlebnisorientierte **Konfirmandenarbeit** (2011)
- FA-EP des ejw: Sinn gesucht – Gott erfahren, 3 Bände (2010/2012/2018)

Und das ist nur eine kleine Auswahl. Manche dieser Bücher verorten die Übungen immer noch in den Naturräumen und wollen entschleunigende Erfahrungen mit Herausforderungscharakter vermitteln. Andere „verlagern“ sie in „umbaute“ Räume, bzw. in die City und konzentrieren sich auf das soziale Lernen. Nicht erwähnt habe ich die Ausdehnung der Erlebnispädagogik in den kommerziellen Bereich, z. B. teure Teamtrainings für Firmenmanager oder das „Erlebnisim-perium“ von Jochen Schweizer. Ist das alles noch Erlebnispädagogik?

Diese Entwicklungen führten dazu, dass zunehmend unklar wurde, was denn Erlebnispädagogik wirklich ist und will, bzw. was sie nicht ist und nicht sein will. Die „Erlebnispädagogik“ wurde im Laufe der Jahre durch diese Entwicklungen immer mehr zu einem „Containerbegriff“, in den alle möglichen Menschen alles Mögliche „eingelagert“ haben.

Wenn wir nun heute fragen: ist denn Erlebnispädagogik in (zeit)begrenzten Räumen eine Zumutung oder eher eine Chance? – dann steht diese Frage mit im Hintergrund: Was „lagern wir ein“, wenn wir versuchen erlebnispädagogische Maßnahmen im 45/60/90-Minutentakt zu realisieren? Kann man dann noch von Erlebnispädagogik im eigentlichen Sinne sprechen? Wenn wir die Erlebnispädagogik aus den freien Naturräumen in „umbaute“ Räume (Schule, Gemeindehaus, Vereinsheim) „einsperren“, ist das dann noch Erlebnispädagogik im ursprünglichen Sinn? Kann man von der Erlebnispädagogik erwarten, dass sie eben auch im 45/60/90-Minuten-Takt funktioniert und relevante „Ergebnisse“ zeitigt?

Müssten wir nicht ehrlicherweise vom „ganzheitlichen/handlungsorientierten Erfahrungslernen“ oder vom „Lernen mit Kopf, Herz und Hand“ sprechen, weil es das eher trifft? Ab wann „markten“ wir der Erlebnispädagogik zu viel ab und korrumpieren bzw. instrumentalisieren sie dadurch? Wir haben uns im Fachausschuss EP des ejw mit dieser Frage auch auseinandergesetzt und gefragt: ist das o.k., wenn wir die Erlebnispädagogik mit ihren spezifischen Erfahrungs- und Lernmöglichkeiten „nutzen“, um auch spirituelle, geistliche Anstöße zu geben und Erfahrungen darin machen lassen. Eine einfache Antwort gibt es da

nicht. Zugegeben, das sind weniger die Fragen der Praktiker, wohl aber die Fragen der Menschen, denen die Erlebnispädagogik als eigenständiger und manchmal auch eigenwilliger Handlungs- und Bildungsansatz wichtig ist.

Nun will ich es aber nicht nur bei den Fragen belassen, sondern auch versuchen eine Perspektive aufzuzeigen, bzw. den Versuch unternehmen, eine „Brücke zu bauen“. Diese steht unter der Überschrift:

„Nicht die äußere Form, der Rahmen, das „Gewand“ entscheidet über die Frage, ob es sich um Erlebnispädagogik handelt, sondern das inhaltliche Anliegen ist die eigentliche Prämisse!

Dazu ziehe ich eine Definition (es gibt ja durchaus verschiedene) von Heckmair und Michl heran:

„Erlebnispädagogik ist eine **handlungsorientierte Methode** und will durch **exemplarische Lernprozesse**, in denen junge Menschen **vor physische, psychische und soziale Herausforderungen** gestellt werden, diese jungen Menschen in ihrer **Persönlichkeitsentwicklung fördern** und sie dazu befähigen, **ihre Lebenswelt verantwortlich zu gestalten.**“

Nach dieser Definition handelt es sich um Erlebnispädagogik, wenn **handlungsorientiert** gearbeitet wird, also die Bewältigung einer Aufgabe durch Handlung versucht wird und die Handlung (in der Regel) der Aufarbeitung, Vertiefung, Reflexion vorausgeht. Es geht um **exemplarische Lernprozesse**, also Lernprozesse, die etwas ausschnitthaft abbilden und am exemplarischen Handeln Wege aufzeigen – auch für andere Bereiche und Themen. Es geht nach Heckmair und Michl durchaus um **physische, psychische und soziale Herausforderungen**, die es zu bewältigen gilt, aber die Intensität der Herausforderung wird nicht vorgegeben. Es muss keine „Grenzerfahrung“ sein, die die Teilnehmer erleben. Und natürlich will Erlebnispädagogik **persönlichkeitsbildend** wirken und zur **verantwortlichen Gestaltung ihrer Lebenswelt** hinführen. Dieses ist aber schon immer auch Zielsetzung der klassischen Formen der Erlebnispädagogik.

Nimmt man diese Kriterien zur Definition der Erlebnispädagogik, weiten sich die Möglichkeiten ihres Einsatzes, denn

- handlungsorientiert arbeiten kann ich prinzipiell auch in Schulklassen und Firmgruppen
- exemplarische Lernprozesse kann ich natürlich auch in 45/60/90-Minuten umsetzen
- physische, psychische und soziale Herausforderungen (die ja sowieso bei jedem/r Teilnehmer/in unterschiedlich sind), die nicht unbedingt zwischen

„Lern- und Panikzone“, sondern zwischen „Komfort- und Lernzone angesiedelt“ sind, kann ich auch durch Übungen in der Konfirmandenarbeit vermitteln

- dass Menschen darin gestärkt werden, dass sie an sich selbst wachsen und mehr zum verantwortlich handelnden Subjekt werden, kann ich auch in kooperativen Abenteuerspielen anstreben

Wenn ich also nicht unbedingt die körperlichen und psychischen Grenzerfahrungen brauche, die „wilde“ Natur und basisdemokratische Entscheidungsprozesse, dann öffnen sich Türen in raum- und zeitbegrenzte Formen erlebnispädagogischen Arbeitens. Dann gewinnen die vielen Praxisbücher der letzten Jahre eine neue Relevanz.

Eine Frage bleibt natürlich bestehen: Wie intensiv, wie tiefgehend, wie nachhaltig sind erlebnispädagogische Erfahrungen in (zeit)begrenzten Settings? Vermutlich sind sie weniger intensiv, weniger tiefgehend, weniger nachhaltig als die in den angestammten Settings der Erlebnispädagogik. Vielleicht aber intensiv genug, um heutigen jungen Menschen neue und andere Erfahrungs- und Lernzugänge zu eröffnen, als die weithin noch verbreiteten kognitiven und oftmals noch frontalen Vermittlungswege.

Vielleicht könnte man sagen, dass die historisch gewachsenen, angestammten Settings der Erlebnispädagogik und die in (zeit)begrenzten Räumen so etwas wie „Geschwister“ sind, die sich erst noch entdecken müssen und denen es bisher nur an Entdeckungs-räumen gefehlt hat. Diese Tagung ist so ein Entdeckungsraum.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass die neuere Lernforschung sehr deutlich zeigt, dass Lernen, das mit Bewegung einhergeht und auch emotionale Erfahrungen beinhaltet, deutlich effektiveres Lernen ist. Davon wird morgen dann der Vortrag von Werner Michl handeln. Damit komme ich zu meinem (kürzeren) 2. Teil:

## **2. Zumutung und Herausforderung für die Bildungsorte** (in der Jugend- und Konfirmanden-/Firmarbeit und der Schule)

Der von Heckmair und Michl abgeleitete Denkansatz wird m. E. am „Bildungsort Kinder- und Jugendarbeit“ am leichtesten zu vermitteln und umzusetzen sein. Die Jugendarbeit hat (neben ihren verbandlichen Zielen) keinen vorgegebenen „Bildungsplan“, dem sie folgen muss und kann unmittelbar an den Bedürfnissen, Interessen und Wünschen der Kinder und Jugendliche ansetzen. So formuliert es auch das KJHG/SGB VIII im § 11. In Gruppen, bei Freizeitmaßnahmen, in der Mitarbeiterbildung, in der Offenen Jugendarbeit und in der Projektarbeit gibt es hervorragende Möglichkeiten für erlebnispädagogisches

Arbeiten in (zeit)begrenzten Räumen (Lukas Ulmer hat uns dazu heute Nachmittag sicher einiges zu sagen).

Beim Firm- und Konfirmandenunterricht /-arbeit sieht das schon etwas anders aus. Dort sollen ja Kerninhalte des christlichen Glaubens vermittelt werden und die Firmlinge/KonfirmandInnen sollen am Ende des Jahres Kerntexte kennen und Glaubensinhalte auch verstanden haben. Es gibt somit meistens doch einen „Bildungsplan“, der aber oftmals nicht richtig transparent ist, sondern eher unerschwinglich mitläuft. Unabhängig davon, sind die Lernwege, also, wie die Firmlinge/KonfirmandInnen sich diese Inhalte erschließen, sehr offen, so dass sich auch hier vielfältige Formen und Wege einer „erlebnisorientierten“ Vermittlung anbieten (Dr. Thomas Ebinger wird dazu heute Nachmittag einleitend etwas sagen).

Die Herausforderungen in den Bereichen Jugendarbeit und Firm-/Konfirmandenarbeit/-unterricht sind wohl am ehesten bei den handelnden Personen zu verorten, also JugendreferentInnen, PfarrerInnen, VikarInnen, GemeindediakonInnen, denen das Arbeiten mit erlebnispädagogischen Formen entweder „unangebracht“ erscheint, oder einfach fremd ist, weil sie solche Möglichkeiten nicht kennen (auch hierzu bietet die Fachtagung ja viele Entdeckungsmöglichkeiten). Manchmal ist der Konfirmandenunterricht immer noch eine „one-man/woman-show“, bei der ein/e PfarrerIn oder ein/e VikarIn alleine der Gruppe gegenübersteht. Dass Konfirmandenunterricht/Konfirmandenarbeit auch im Team erfolgen kann und verschiedene Kompetenzen eingebracht werden können, muss sich noch stärker durchsetzen.

Die Herausforderungen sind m. E. im Kontext der Schule am Größten. Immerhin gilt es dort einen vorgegebenen Bildungsplan umzusetzen und die erworbenen „Kompetenzen“ müssen ggf. „abprüfbar“ und evtl. „benotbar“ sein. Umgekehrt gilt auch hier seit Jahren: wie die SchülerInnen diese Kompetenzen erwerben, ist weitgehend der Lehrkraft überlassen. Das eröffnet viele Türen für ganzheitliche erlebnispädagogische „Lernwege“.

Vermutlich sind auch hier die handelnden Personen, also LehrerInnen, ReferendarInnen und RektorInnen, die größte Herausforderung aus vermutlich den gleichen Gründen wie bereits gehört (Dr. Dieter Altmannspenger wird uns heute Nachmittag sicher einiges dazu sagen können). Und damit komme ich schon zu meinem 3. Unterpunkt:

### **Was sind denn nun Chancen der Erlebnispädagogik in (zeit)begrenzten Räumen?**

Ich fokussiere hier meine Ausführungen auf den Lernort Schule.

Die gesellschaftliche Entwicklung der letzten Jahre und somit die Wahrnehmung der Individualisierung der Lebensführung und die Pluralisierung der Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen, ist auch an der Schule nicht vorbeigegangen und Fragen der Schulentwicklung waren und sind zentrale (auch politisch kontrovers diskutierte) Themen. In Baden-Württemberg hat man durch die sogenannte „Innere Schulreform“ versucht auf die Herausforderungen zu reagieren und die Schule nicht nur als Lernort sondern auch als Lebensraum von Kindern- und Jugendlichen zu begreifen und dem Auseinanderdriften von Schulwelt und Alltagswelt entgegen zu steuern. Auch das Thema des „handlungsorientierten Lernens“ (mit Anleihen an Mina Specht, John Dewey und Kurt Hahn – also den Größen der Reformpädagogik) hat dabei neue Relevanz gewonnen. Schule hat erkannt, dass sie ihre pädagogischen Aufgaben ernster nehmen muss und auch einen Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung der jungen Menschen leisten muss, was insgesamt zu stärker pädagogisch ausgerichteten Handlungsformen geführt hat. Generell wird für einen „schülerorientierten Unterricht“ plädiert, in dem sich SchülerInnen auch ausprobieren können sollen. Ich zitiere aus einer Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport, Baden-Württemberg:

„Junge Menschen brauchen Gestaltungsräume, in denen sie Verantwortung einüben können. Nur so werden sie befähigt zu entfalten, was an Möglichkeiten in ihnen steckt. Junge Menschen sind deshalb keine bloßen Abnehmer von Bildung und Ausbildung; sie werden vielmehr nur dort zu ihrer Leistung befähigt, wo sie diese auch wirklich erproben können“.

Hier öffnet sich für die Erlebnispädagogik eine tolle Möglichkeit. Lernen und Erleben sind dann keine Gegensätze mehr. Im Gegenteil, sie bieten zahlreiche Chancen und Entwicklungsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche. Gerade in der Vermittlung von Schlüsselqualifikationen, wie Verantwortungsbewusstsein, Sozial- und Selbstkompetenz, Team- oder Kommunikationsfähigkeit, u. v. a., kann mit erlebnispädagogischen Methoden viel erreicht werden. Jugendliche selbst wünschen sich spannende Lernformen. Sie möchten sich ausprobieren, Grenzen erfahren und neue (Lern) Wege beschreiten.

Insbesondere hier kommen auch „Trainings“ ins Spiel, entweder in dem sich Schulklassen ErlebnispädagogInnen „ins Haus“ holen oder mit der Klasse outdoor-Parks besuchen um dort an Problemstellungen in der Klasse zu arbeiten (Uwe Roth wird uns dazu am Nachmittag einiges zu diesen Möglichkeiten sagen können)

Deshalb: Zielgerichtete und in den Schulalltag integrierte erlebnispädagogische Formen und Methoden (die dann hoffentlich nicht nur einmaligen Charakter haben) bieten somit ideale Voraussetzungen für einen Beitrag zur Verbesserung der schulischen Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen und neue Lern-



perspektiven für LehrerInnen. Sie machen den Lernort Schule ein bisschen mehr zum Lebensort Schule und ich behaupte auch, dass sie insbesondere lernschwächeren SchülerInnen neue Möglichkeiten bieten, ihre Fähigkeiten und Kenntnisse, abseits der rein kognitiven Ebene, zu entdecken und einzubringen und damit oft verborgene soziale Kompetenzen und andere bisher unbekannt Fähigkeiten zum Vorschein kommen. Das wäre dann eines weiteren Vortrags wert, den ich ihnen jetzt aber erspare.

Unsere Fachtagung bietet in ihrem Verlauf viele Möglichkeiten und viele Impulse, die Erlebnispädagogik in (zeit)begrenzten Räumen kennenzulernen und Wege und Methoden auch selbst exemplarisch auszuprobieren und zu diskutieren.

Damit schließe ich meinen Eröffnungsvortrag und hoffe auf Ihre Fragen. Vielen Dank!